

21/17.
2005

Grabmäler lagen im Bach

Warum es auf dem Mansbacher Judenfriedhof zwei Standorte für Steine gibt

Von Peter Lenz

MANSBACH. Östlich des Mansbacher Ortskerns, im freien Gelände an der Straße „Im Siffig“, liegt der jüdische Friedhof von Mansbach. Das Areal, groß wie ein Fußballfeld, ist von einem Zaun umgeben. In der hinteren, südöstlichen Ecke drängen sich rund einhundert verwitterte und zum Teil leicht schräg stehende Grabsteine. Auf der Vorderseite tragen sie hebräische Schriftzeichen, aber in einige wurden auch auf der Rückseite die Namen der Beerdigten in lateinischen Buchstaben eingemeißelt. So kann man heute noch lesen, wie die jüdischen Familien in Mansbach hießen: Nussbaum und Tannenbaum, Appel und Rosenblatt, Bacharach und Weiß.

Gleich vorn am Eingang sitzen 17 Grabsteine und Fragmente, die deutlich frischer wirken und schnurgerade

17 Steine stehen nahe des Eingangs

de auf einem schmalen Betonband aufgestellt wurden. Deren besondere Geschichte kennt der Schenkklengsfelder Heimatforscher Karl Honikel, der sich seit vielen Jahren speziell mit der Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Region beschäftigt hat.

Die 17 Steine wurden nämlich erst vor wenigen Jahren von Arbeitern der Gemeinde Hohenroda aus dem nahe gelegenen Bach gefischt und erhielten dann in Absprache mit dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen



Später Fund: Diese jüdischen Grabsteine wurden erst vor wenigen Jahren in einem Bachlauf entdeckt und im vergangenen Herbst wieder auf dem Mansbacher Judenfriedhof aufgestellt. Karl Honikel legt als rituelle Ehrung des Verstorbenen einen Stein auf eines der Grabmäler. FOTO: Z

ihren Sonderplatz auf einem gemeinsamen Fundament.

„Mitte der neunziger Jahre bekam ich von einem Schüler den Hinweis, dass Steine mit hebräischen Schriftzeichen im Siffig in einem Bach liegen sollten“, erinnert sich Ex-Lehrer Honikel. Als er nachsah, entdeckte er die teilweise beschädigten Grabmäler im dichten Uferbewuchs des schmalen Wasserlaufs. Anlässlich einer Gedenkfeier zum Judenpogrom am 9. November 1998 äußerte Honikel die Bitte, man möge die entweihten Steine wieder auf den Friedhof zurückbringen, der nach jüdischem Glauben als „Beth Olam“, als Haus des ewigen Lebens, nie aufgehoben werden darf.

Es dauerte dann bis zum Frühjahr 2004, bis die Grab-

steine geborgen und zunächst liegend auf dem Friedhof gelagert wurden. Da keine Mauer zum Anlehnen vorhanden war, empfahl der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen die Aufstellung auf dem Streifenfundament. Seit Herbst vorigen Jahres haben die Fundstücke ihre endgültige Position. Die Gesamtkosten der Aktion, knapp 10.000 Euro, erhielt die Gemeinde Hohenroda vom Land Hessen erstattet.

Hintergrund des Fundes: Während der Nazizeit hatten die Parteibonzen in Mansbach beschlossen, den jüdischen Friedhof abzuräumen. Sämtliche Grabsteine wurden verschleppt und zu Uferbefestigungen verbaut. Nach Kriegsende verlangte die amerikanische Besatzungsmacht die

Wiederherstellung des Friedhofs. Die Steine wurden wieder herbeigeht und aufgestellt - natürlich nicht mehr an ihren alten Positionen, die niemand registriert hatte. Und einige wurden offenbar überhaupt nicht wieder gefunden - bis 1998.

Karl Honikel würde es begrüßen, wenn die aus seiner

Eine Gedenktafel mit Namen fehlt noch

Sicht vorbildliche Aktion auf dem Mansbacher Judenfriedhof durch eine Gedenktafel abgeschlossen werden könnte. Auf einer solchen Tafel könnten die Namen der jüdischen Einwohner Mansbachs aufgeführt werden, die von den Nazis in Lager verschleppt und umgebracht wurden.